

Nützlichkeit und Wahrheit.

Das Bibelverständnis als Motivation zur illustrativen Gestaltung von Bibelausgaben

Wie in der Buchgeschichte allgemein spiegeln sich auch in der Gestaltung von Bibelausgaben geistesgeschichtliche Entwicklungen. Bei Bibeln ist allerdings das im Unterschied zu Büchern anderen Inhalts viel deutlicher ausgeprägte Beharrungsmoment, die Kontinuität von Wesen und Selbstanspruch als Heilige Schrift inmitten aller Diskontinuität von Kunstgeschmack, Zeithintergrund und Zeitgeist zu bedenken. So kann nicht nur die Frage, welche biblischen Motive in welchem Kunststil illustriert werden, sondern ob Illustrationen in Bibelausgaben aufgenommen werden, zum Indiz theologischer Grundentscheidungen bzw. geistesgeschichtlicher Konflikte werden. Andererseits wurde häufig mit bildlichen Mitteln vor Augen geführt, wie das Zueinander von Wort und Bild im Hinblick auf die Beziehung von Gott und

Mensch bzw. Bibel und Leser seine Wirkung entfaltet. Dies soll exemplarisch anhand einiger Bibelausgaben verdeutlicht werden.

Auffällig ist, dass Bibelausgaben, die von Vertretern einer liberalen Theologie oder deren von der Aufklärungsphilosophie

Beispiel könnte man hier die von Mitgliedern des 1865 gegründeten Deutschen Protestantenvereins verantwortete „Protestanten-Bibel“ (B deutsch 1872 03) nennen. In die kritische Kommentierung des Textes – wobei man bewusst das Alte Testament nicht mit aufnahm – wurde ebenso wie in die methodische Reflexion ein erheblicher Aufwand investiert. Dass keine Illustrationen präsentiert wurden, hatte theologische, nicht in fehlenden Kapazitäten liegende Gründe. Wie in Vorreden zahlreicher älterer Bibeln bezogen sich die Herausgeber auf den in 2. Timotheus 3,16 verwendeten Begriff der „Nützlichkeit“. Allerdings wird aus einer Feststellung bzw. einem Bekenntnis („alle Schrift, von Gott eingegeben, ist nütze zur Lehre ...“) eine Bedingung in Verbindung mit einer Beurteilung gemacht.

Die Bibel bzw. Teile der Bibel verdienen demnach nur Ansehen, sofern sie nützlich sind.¹ Mit der Bibellektüre geht demzufolge die Aufgabe einher, zwischen wertvolleren im Sinne von zeitlos gültigen bzw. zur sittlichen Erziehung verwertbaren und für überholt zu haltenden Teilen zu unterscheiden. Man sucht „nach dem innewohnenden Geiste“ hinter dem Wortlaut der Schrift (S. X). Die Entscheidung „über den hohen oder geringen Werth einer biblischen Schrift“ sei „dem evangelischen Gewissen und seinem musternden Fleiße zu überlassen“ (S. XXV). Die kritische Analyse aus historischer Distanz, die intellektuelle Bemühung um eine „Loslösung des urchristlichen Vorstellungskreises ... von dem religiösen Inhalt des Evangeliums, welcher Alle Christen zur Nachfolge Jesu vereint“ (S. XXX), lässt sich mit einer eher existenziellen bzw. geistlichen Leseweise der Bibel nicht vereinbaren. Der Bibelleser soll dementsprechend nicht sich der Bibel in ihrem textlichen Gehalt und ihrer äußeren Gestalt öffnen, sondern die Bibel daraufhin prüfen bzw. so modifizieren, dass ein biblischer Kern mit dem historisch Plausiblen und rational Erklärbaren übrig bleibt. Illustrationen sperren sich mit ihrer sinnlichen Wirkweise



Abb. 1: Protestanten-Bibel (B deutsch 1872 03)

geprägten Vorgängern herausgegeben wurden, meist keine oder motivisch bzw. quantitativ deutlich reduzierte Illustrationen aufweisen. Als

1) *Protestanten-Bibel Neuen Testaments*, hrsg. von Paul Wilhelm Schmidt u.a., Leipzig 1872, S. XXVII: „da ist das Ansehen einer jeden ‚gotteingegebenen Schrift‘ begründet allein durch ihre Nützlichkeit zur Lehre“ (Hervorheb. C.H.).

jedoch gegen die von der Protestanten-Bibel als „die einzig rechtmäßige“ propagierte „wörtlich-geschichtliche Erklärungsweise“ (S. XXVIII).

Rationalistisch war auch die 1735 gedruckte „Wertheimer Bibel“ ausgerichtet (Ba deutsch 1735 02-1). Johann Lorenz Schmidt (1702-1749)



Abb. 2: Wertheimer Bibel (Ba deutsch 1735 02-1): Titelblatt

brachte sie allerdings nicht in kritischer, sondern apologetischer, die Bibel gegenüber den Anfragen der Vernunft verteidigender Absicht heraus. Ein biblischer Glaubenssatz solle nur Gültigkeit haben, „wo er Grund hat“ (S. 44), wobei Schmidt zuversichtlich

war, eine solche rational plausible Begründung zu finden. Die analytische Aufgabe des Lesers kommt im Gebrauch von Komposita zum Ausdruck. Nicht das Sehen als sinnliche Wahrnehmung und Erfahrung, sondern das aktive, distanziert urteilende bzw. intellektuelle „Ansehen“ bzw. „Einsehen“ wird als Umgangsweise mit der Bibel empfohlen: „so ist es den Absichten dieser Schriften nicht zuwider, wenn man sich bemühet, solche einzusehen ... Auf diese Art wird unser Glaube, welchen wir in das Ansehen derselben setzen, um ein Grosses bevestiget, wenn wir befinden, daß sie auf richtigen Gründen beruhen“ (S. 37f.). Die Wertheimer Bibel ist von dem Anliegen bestimmt, „die Wahrheiten so abzuhandeln, wie sie ... unwidersprechlich können erwiesen werden“ (S. 22). Erkenntnis werde dadurch „nützlicher und brauchbarer“ (S. 19). Schmidt hoffte, gegenüber „einer entsetzlichen Menge Meinungen“ (S. 47f.) zu Gewissheit aufgrund rationaler Evidenz und dadurch zu einem Konsens zu kommen.

Die Vorrede des einzig erschienenen ersten Bandes der Wertheimer Bibel wird eingerahmt von einem Titel- und Schlussbild. Dabei wird nicht ein



Abb. 3: Wertheimer Bibel (Ba deutsch 1735 02-1): Schlussbild

biblisches Motiv illustriert, sondern die angestrebte Methodik des Lesens in Bildsymbolik übersetzt. Zwei Jungen trinken in derselben Weise aus derselben – nämlich natürlichen – Quelle, artikulieren dadurch Konsens, denselben Geschmack bzw. Sinn („Idem sapor“). Auch dem Bereich der Natur entnommen ist das Schlussbild mit einer Allegorie auf das fruchtbare Lesen. Mehrere Jungen sammeln einträchtig Früchte eines Baumes ein.

Eine vom Menschen ausgehende Erhellung der Offenbarung statt der von Gott gewirkten Erleuchtung des Menschen durch die Offenbarung strebte auch der früh-

aufklärerische Universalgelehrte Johann Jakob Scheuchzer (1672-1733) an. Text wie Bildteil seiner „Physica sacra“, von der die französische Fassung (Amsterdam 1732) in der WLB vorliegt (HBFb 550-1 bis -8), gehen von einer Wechselwirkung zwischen natürlicher und geoffenbarter Religion aus (S. IV: „C’est par-là qu’on affermit la Religion naturelle,



Abb. 4: Physica sacra (HBFb 550-1)

& qu’on éclaircit la Religion révélée“). Das Interesse gilt naturwissenschaftlich beleg- bzw. abbildbaren Anknüpfungspunkten der

biblischen Texte. Diese sollen einem „examen physique“ (S. VII) unterworfen werden. Indem Scheuchzer die Schönheiten der Natur aufdeckte, wollte er die Heiligkeit der Offenbarung „sehen machen“ (S. II: „faire voir la sainteté de la Révélation“). Da der Ausgangspunkt bei dem Natürlichen nicht auf intellektuell-begriffliche Schlussfolgerung, sondern auf Wahrnehmung zielt, konnte daraus eines der umfangreichsten Publikationsprojekte zur Bibel-Illustration (750 großformatige Bildtafeln) entstehen. Allerdings ging damit eine bewusste Einschränkung auf solche Inhalte einher, die sich mit Hilfe der Naturbeobachtung (S. VI: „par les Lumieres naturelles“) erkennen lassen. Die Kupferstiche des Künstlers Johann Andreas Pfeffel (1674-1748) führen eindrücklich Gott als Schöpfer vor Augen, klammern jedoch die Aspekte der weiteren Heilsgeschichte aus (S. III-IV).

Demgegenüber war in der Traditionslinie der Bibel-Illustration vor bzw. neben der Aufklärung die



Abb. 5: Evangelienharmonie (Bb graph. 1508 01)

Heilsgeschichte in ihrem gesamten Spannungsbogen von der Schöpfung bis zur apokalyptischen Vision des Neuen Jerusalem im Blick. Das ergab sich für die deutschsprachigen Plenarien der Inkunabelzeit schon aus ihrer Funktion als Grundlage

für die Schriftlesungen in den Gottesdiensten des Kirchenjahres. Eine 1508 in Straßburg gedruckte Evangelienharmonie (Bb graph. 1508 01) stellt den mit den Illustrationen („figuren“) bzw. der Bibelausgabe gegebenen „nütz“ für den Leser fest, statt diesen erst zur Aufgabe zu machen (Bl. IIIr). Die „betrachtung solcher grossen gütthat gottes“ (Bl. IIr) geschieht so, dass es durch die Bilder zu einer „vorbildung“ kommt, wobei des Lesers „gemyet dest hoehere ermant / gereitzt / vnd gegen got seim schoepffer erhebt wird“ (Bl. IIIr). Die menschliche Aktivität des Betrachtens erfährt sich sozusagen nicht nur als Interaktion, sondern als

durchdrungen, vorgeprägt und initiiert durch die mittels Bild präsente Heilsgeschichte. Die vorreformatorische bzw. katholische Tradition misst dem Bild mit biblischen Motiven dabei einen höheren Eigenwert bei als die stärker wortorientierte Theologie im Gefolge der Reformation. Das wird deutlich, wenn Matthias Ringmann (1482-1511) auf dem Titelblatt eines von ihm verantworteten Bildbands mit den lateinischen Evangelientexten zur Passion (Bb graph. 1507 01) den Illustrationen wegen Motiv, Ort und Zweck das Attribut der Heiligkeit zuschreibt („additis sanctissimis exquisitissimisque figuris“).

Doch auch im Einflussbereich lutherischer Theologie rücken die Bilder bzw. allgemeiner: die Mittel zur künstlerischen Ausgestaltung von Bibelausgaben und das Wort des Bibeltextes immer enger zusammen. So nahm Salomo Glassius (1593-1656) in seiner Vorrede zur Weimarer Kurfürstenbibel (Nürnberg: Endter, 1641) Bezug auf den Zusammenhang von Inspiration und „Nutzen“ der Heiligen Schrift (2. Timotheus 3,16) (Bb deutsch 1641 02, Bl. allr). Das reformatorische „Allein die Schrift“ ergibt sich demnach aus ihrer den Glauben stiftenden und stärkenden Wirkung. Die Bibel als Heilmittel – das heißt: Gott bindet sich an die Schrift, macht sie zu einem konkreten Haftpunkt seines Handelns an der Welt und für das Heilsgeschehen. Die Gestaltung als Prachtausgabe war eine Ausdrucksform der Ehrerbietung und Achtung, die der Schrift gegenüber angemessen ist, um sie ihrem Wesen und Zweck entsprechend zu gebrauchen. Die bildlichen Vergleiche der Bibel mit einer „Seelen-Apothek“ (Bl. aVv) bzw. einer „Seelen-Speise“ (Bl. bIIr), die Glassius heranzieht, um die christliche Existenz als Leben aus und mit der Schrift zu beschreiben, deuten den Platz des künstlerischen wie verbalen Bibel-Bildes im Heilsgeschehen zwischen Gott und Mensch an. Das Lesen und Verstehen der biblischen Inhalte gründet sich auf eine Beziehung, die – bewusst zirkulär – eben durch die Begegnung mit dem Wort Gottes entsteht, wobei die Bewegungsrichtung stets primär von Gott ausgeht. Bilder sind mit ihrer sinnlichen Wirkung und konkreten Gestalt besonders geeignete Artikulationsmittel bzw. Manifestationen für diese Bewegungsrichtung in der Gottesbeziehung.



Abb. 6: Kinder- und Bilderbibel (B graph.1752 01)

Dies lässt sich auch anhand der erstmals 1738 erschienenen „Kinder- und Bilder-Bibel“ von Christoph Heinrich Kratzenstein (1685-1741) aufzeigen (4. Aufl.: B graph.1752 01). Der Nutzen wird auf dem Titelblatt mit einem Attribut versehen: „Der lieben Jugend ... zum heilsamen Nutzen“. Den „trefflichsten Nutzen im Glauben und in der wahren Gottseeligkeit“ erhält man Kratzensteins Vorrede zufolge durch Wahrnehmung insbesondere der „Würckungen“ Gottes in den biblischen Erzählungen (Bl.)(3r: „in denen Geschichten“). Die „Geschichte durch Bilder zu entwerfen“, dazu entschloss sich Kratzenstein bei der Konzipierung dieser Bilderbibel, um „von denen Biblischen Geschichten einen desto stärckern Eindruck zu verschaffen“. Der Weg des Eindrucks, der Einprägung verläuft von außen nach innen: „durch die äuserlichen Sinne“ sollte die biblische Geschichte „dem Gedächtnisse desto besser eingepreget“ werden (Bl.)(3r/v). Dass es sich bei der Bebilderung nicht nur um ein didaktisches Mittel zur leichteren Memorierbarkeit, sondern um ein Element in einem geistlichen Geschehen handelt, deutete Kratzenstein durch seinen Hinweis auf den Zusammenhang zwischen Gebet, Lesen und Erleuchtung an: „So oft ihr die Kinder- und Bilder-Bibel lesen wollet, so bereitet euch dazu mit einem andächtigen Gebet, daß Gott euren Verstand erleuchten und euren Willen zum willigen Gehorsam lencken möge“ (Bl.)(3v). Wenn die Illustrationen Anlass „zu gottseeligen Betrachtungen“ geben (Bl.)(2v), es um „heilsame“ oder „erbauliche“ „Paßions-Betrachtungen“ (Bl.)(2v) geht, wird klar: Bei „Betrachtung“ von Text und Bild ereignet sich Vollzug

von Beziehung, geschieht Existenzielles. Gebet und Bekenntnis als Modus der Reflexion über Gott kommen noch deutlicher zum Ausdruck, wenn – was selten vorkam



Abb. 7-8: Bilder-Psalter (B deutsch 1710 01)

– die Psalmen und nicht die erzählenden Partien der Bibel zum Gegenstand der Illustration gemacht werden. Beispiel dafür ist der 1710 in Augsburg gedruckte „Neue Bilder-Psalter“ mit Kupferstichen von Johann Christoph Kolb (1680-1743) (B deutsch 1710 01). Bereits das Frontispiz zeigt Szenen aus dem Leben Davids, die Herz, Auge und Ohr zugeordnet werden. Ästhetik – durch Sinneswahrnehmung – und Erbauung – durch die im Inneren verortete Beziehung zu Gott – werden unmittelbar aufeinander bezogen: „der lieben Jugend zu heiliger Belustigung und heilsamer Erbauung“ (Titelblatt). Die „Bilder- und Gedächtnis-Tafeln“ entfalten „durch solche ihre natürliche Annehmlichkeit die allerbeste Einbildungs-Krafft“ (S. 4). „Lust und „Ergötzung“ von „Augen und Gemüth“ sind der Vorrede zufolge die äußere Seite des Geschehens, das die Bibel-Bilder am Menschen bewirken, während – als innere Seite – die in den Bildmotiven dargestellte Wirklichkeit „ins Hertze gefloesset“ (S. 4-5). Kolb wollte „den Leuten Jesum Christum für die Augen mahlen“ (S. 5). Die Verstandes- und Gedächtnis-Dimension beschrieb Kolb als eingebunden in die Wechselwirkung mit Sinneswahrnehmung (Sehen) und Erbauung (Glauben). Die Kupferstiche sollten dienen „zur Ergötzung der Augen / zum Behuf der Gedächtnus / und zur Erbauung der Seelen“ (S. 6). Die Bibel-Illustration

saten im Umfeld des Druckorts soll durch einen Anknüpfungspunkt bei ihrer regionalen Identität vermittelt werden, dass das biblische Heilsgeschehen auch und gerade sie betrifft. Die irdische Heimat ist dabei aber nur Teil einer Ausgangssituation, die in einer dynamischen Spannung zu dem Geschehen steht, das dann auf dem Zwischentitelblatt zum Neuen Testament dargestellt wird: Christi Sieg über den Tod und die sich darin gründende Hoffnung. Ähnlich verhält es sich mit dem Luther-Bildnis vor dem Kupfertitel. Luther ist durch seine Bibelübersetzung und andere Schriften (Bücherwand!) ein notwendiges Werkzeug der Glaubensvermittlung. Im Zentrum steht aber nicht er, sondern der von ihm wieder neu in den Mittelpunkt gerückte gekreuzigte und auferstandene Christus als Person gewordene Wahrheit (Kruzifix; aufgeschlagener Bibeltext mit der Aufforderung zum Sehen des Lammes Gottes). Der Schwan als ikonographisches Attribut Luthers dient der konfessionellen Vergewisserung. Der Künstler bezog sich auf ein Zitat von 1531, in dem sich Luther als von Jan Hus (Hus, tschechisch = Gans) prophezeiten Vollender der begonnenen Kirchenreform verstand.²

Die Existenz und Motivik von Illustrationen in Bibelausgaben drückt auch das Selbstverständnis von Kirche aus. Wenn die Heilsgeschichte von den Begrenzungen und Gesetzmäßigkeiten der Geschichte und Natur her verstanden wird, dann müssen Nutzen und Relevanz der Bibel und des kirchlichen Lebens jeweils erst erwiesen bzw. erarbeitet werden. Wahr ist dann das, was unter diesen Vorbedingungen nützlich ist. Wird hingegen Geschichte und Natur als Gegenstand, Haftpunkt, Ort, auch Werkzeug der Heilsgeschichte erkannt, so dreht sich die Bewegungsrichtung um. Die in der Bibel bezeugte Wahrheit ist dann als solche – weil Ausdruck von Offenbarung und Heilsgeschichte – auch nützlich. Der Nutzen braucht nicht diskutiert, sondern kann nur bekannt bzw. gelebt werden. Bibel-Illustrationen stehen mit ihrer auf Sinneswahrnehmung ausgerichteten Struktur für den Widerfahrnis-Charakter theologischer Erkenntnis wie kirchlicher Existenz. Ein seit 1718 in Mindener Lutherbibeln mehrfach



Abb. 12: Mindener Lutherbibel (B deutsch 1718 04)

nachgedrucktes Frontispiz verdeutlicht den Grund, Ort und das Wesen von Kirche (B deutsch 1718 04). Über dem Inneren eines Kirchenbaus schwebt das himmlische Jerusalem. Kirche ist unterwegs. Die Christen befinden sich in einem Pilgerstatus zwischen Jetzt und Dann, leben von Hoffnung. Vermittelnd

zwischen der gegenwärtig vorfindlichen Kirche und dem ersehnten himmlischen Jerusalem zeigt der Kupferstich eine aufgeschlagene Bibel. Die Taube des Heiligen Geistes symbolisiert die Inspiration der Bibel als Wort Gottes. Das Zitat aus Johannes 5,39 verweist auf Christus als Mitte der Schrift. Ohr, Auge und Herz finden sich als Anhaltspunkte für Sinneswahrnehmung (Außenbezug) und Glaubensleben (Innenbezug). Die aufgezählten Bibelstellen fordern teilweise zum Sehen auf (Psalm 119,18) oder erzählen vom Sehen (Psalm 119,6). Indem der Bibelleser das Bild betrachtet, macht das Bild etwas mit ihm. Das Bild fängt – ähnlich wie das Textwort der Bibel – an, auf den Betrachter einzuwirken. Das Bild der aufgeschlagenen Bibel und das – nur durch Aufschlagen der Bibel mögliche – Nachlesen der genannten Bibelstellen öffnet die Augen für die Heilsgeschichte inmitten der Geschichte, für das erhoffte, partiell schon präsente und wirksame himmlische Jerusalem inmitten des irdischen Gemäuers der vorfindlichen Kirche.

Der Übergang zur industriellen Buchproduktion erleichterte zwar die Verbreitung der Bibel unter weniger finanzkräftigen Bevölkerungskreisen. Der damit häufig einhergehende Verzicht auf umfangreiche textliche wie bildliche Beigaben bzw. eine

2) Weimarer Luther-Ausgabe (WA), Bd. 30/III, Sp. 387b: „Johannes Hus hat von mir geweissagt, ... Sie werden itzt eine gans braten (denn Hus heisst eine gans) Aber vber hundert iaren, werden sie einen schwanen singen horen, Den sollen sie leiden“.

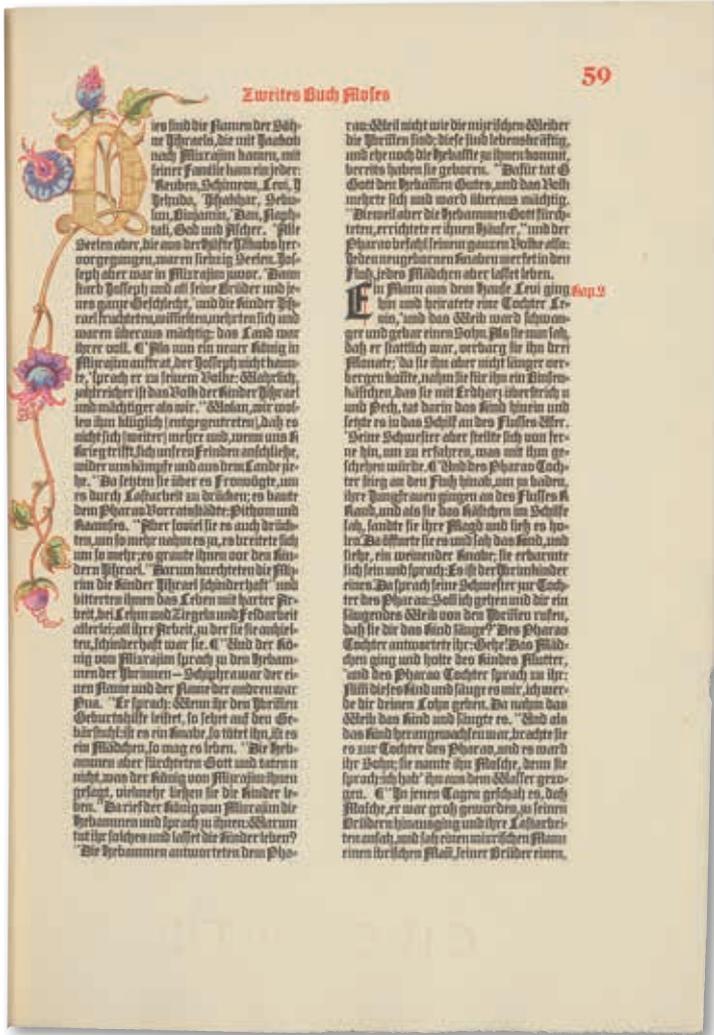


Abb. 13: Jüdische Buchkunst (Ba deutsch 1921 81-1)

bibliophile Gestaltung gefährdete jedoch das aus dem Anblick der Bibel erwachsende Gespür für die Besonderheit von Inhalt, Zweck und Herkunft der Bibel. Drohte das Buch allgemein in den Augen der Buchkunst-Bewegung durch die industrielle Produktionsweise und schlichte Gestaltung zu einer austauschbaren Massenware zu verkommen, so konnte das im Falle einer Bibelausgabe eine zumindest teilweise Verschiebung des geistlichen Nutzens zu einem kommerziell-funktionalen Nutzwert mit sich bringen. Die Moderne Buchkunst verstand sich als Gegenbewegung. In einer begrenzten Stückzahl sollte eine Ausgabe mit hohen qualitativen Ansprüchen an Material und Gestaltung hergestellt werden. Neben christlichen Vertretern, die eher figürliche Motive verwendeten, sind jüdische Künstler wie die im Auftrag des Übersetzers Lazarus Goldschmidt (1871-1950) tätigen von Interesse. Goldschmidt schloss sich an die jüdische Tradition an, mit kalligraphischen bzw.

typographischen Mitteln die Wertschätzung für den vorliegenden Wortlaut des alttestamentlichen Textes – und zwar gleichmäßig in allen seinen Teilen – auszudrücken. 300 gezählte Exemplare der bibliophilen zweibändigen Ausgabe des von ihm übersetzten Alten Testaments ließ Goldschmidt in Berlin drucken, wobei Papier, Schriftguss und Satzordnung von ihm stammten (Ba deutsch 1921 81-1 bis -2). Dabei ging es weniger um Lesbarkeit des Textes (Funktionalität als Buch) als um die ästhetische Wirkung des Schriftbildes. Goldschmidt wollte nicht nur den Bibeltext ins Deutsche übersetzen, sondern sozusagen das Wort Gottes typographisch abbilden. Dabei schloss er sich in modifizierter Form an die aus der Gutenbergbibel (B 42) bekannte Textura, eine Extremform gebrochener Schriften, an. Jüdischen Vorbildern folgend, füllte Goldschmidt gelegentlich Zeilenenden mit den Anfangsbuchstaben der jeweils folgenden Zeilen auf. Manuell per Buchmalerei eingefügte Zierinitialen und florale Motive aus der Inkunabelzeit wurden im Mehrfarbendruck nachempfunden.³ So entstand eine künstlerische Gesamtkomposition, die dem Wahrheitsanspruch der Bibel in ästhetischer Weise gerecht wird.

An dieser Stelle sei schon hingewiesen auf eine Ausstellung zum Thema Bibel-Illustration, die voraussichtlich ab Mitte April 2022 in der WLB stattfinden wird.

Christian Herrmann

3) Zu Goldschmidt vgl. Bechtoldt, Hans-Joachim: Jüdische deutsche Bibelübersetzungen vom ausgehenden 18. bis zum Beginn des 20. Jahrhunderts, Stuttgart 2005, S. 590-599.